4373 26. 11. 1930 Mi

4:
V: Über Maler und Malerei

Févr. 30

Ubreißkalender

Es sitzen mir einige ketzerische Gedanken in der Feder: über Maler und Malerei.

Erstens: Ich meine, der erste Maler, den es auf Erden gegeben hat, muß ein grundgütiger, altruistischer, freigebiger Mensch gewesen sein.

Ich bilde mir ein, dieser Tage an mir selbst erlebt zu haben, wie der erste Maler geworden sein muß.

Ich ging an einem sonnenhellen Vormittag über die Höhe zwischen Schorenshof und Wecker. Ganz allein, über die Wasserscheide zwischen Syr und Mosel. Die Höhen hinter Biwer stiegen sanft in den blauen Himmel und waren von einem matten Graubraun, jenem elegischen Mittelton zwischen Herbst und Winter, in dem die Erfüllung des Jahres leise verklingt. Die Wälder hoben sich von den Äckern in sanfter Plastik ab, und wo eine Fichtenschonung ihr dunkles Grün in das Braun der Umgebung mischte, war es wie ein weicher Septimenakkord aus Farben.

Ich blieb stehen und ließ die Weise, die aus dem Bilde sang, in mich hineinfließen. Ich war froh, aber unbefriedigt. Ich dachte: Nun ist das alles doch so schön, und niemand sieht es außer dir! Da fahren eilige Menschen im Auto und in der Eisenbahn vorbei, oder wandern die Straße herauf und hinunter, da treibt ein Knecht seine vier Gäule am Wagen die Höhe herauf, da poltert eine Bierrolle vorbei, und keiner denkt daran, eine Minute zu verschnaufen und sich den Genuß zu gönnen. Du siehst das ganz allein und weißt doch so viele liebe Menschen, denen du den reichen Augenblick schenken möchtest. Sie sind nicht da, und wenn du Ihnen Lust auf das Bild machst und Ihr kommt zusammen später einmal her, so liegt das Tal voll Nebel, oder pralles Sonnenlicht hebt jeden Buckel in der Landschaft brutal heraus, kurzum, es wird vielleicht nie wieder so schön, wie eben.

Und da dachte ich: Wenn ich nun ein Maler wäre und hätte Pinsel und Palette und Leinwand zur Hand, so würde ich das Bild malen, wie ich es empfinde, mit der ganzen Zartheit seiner Stimmung und dem weichen Zauber seiner Farben und Linien.

Leider war ich kein Maler, und das Bild hat sich inzwischen ins Nirwana verflüchtigt.

Aber das laß ich mir nicht ausreden, daß der erste Mensch, der zum Maler wurde, es aus dem Wunsch heraus wurde, mit denen, die er liebte, einen Genuß zu teilen. Die Natur hat das Individuum mit der Sucht, sein eigenes Wesen durchzusetzen, zu erweitern, zu bereichern, ausgestattet. Dafür hat sie uns dann aber auch diesen Trieb eingepflanzt, andern von unserm Wesen mitzuteilen; was allerdings vielleicht auch wieder nur ein versteckter Egoismus ist. Aber als Gegengewicht gegen die reine, nur zentripetale Selbstsucht des Philisters ist dieser Mitteilungstrieb immerhin eine dankenswerte Korrektur.

So sehen wir denn, daß der erste Maler ein Mensch gewesen sein muß, dem der bloße Wunsch, seine Augenweide mit andern zu teilen, Pinsel und Palette — bildlich gesprochen — in die Hand gedrückt hat.

Das bedingt wiederum, daß seine Lust zu malen nur aus dem Trieb zur Nachahmung bestand.

Aber da kam den Malern, nachdem sie Jahrhunderte lang nach diesem Rezept gemalt hatten, die Photographie in die Quere, und um sich dann nicht als überflüssig zu empfinden, mußten sie etwas können, was die Photographie nicht konnte.

Und damit sind wir an einem Scheideweg, wo sich die Straße in viele Unterstraßen teilt. Aus einer Sache des Instinkts, möchte man sagen, ist die Malerei für viele zu einer Sache der Mode geworden.

Ich glaube, ich freue mich heute doch, daß ich kein Maler geworden bin.

Doch. Wenn ich Erschaures mit dem Pinsel so nachdichten könnte, wie zum Beispiel der Maler von Pidoll, von dem kürzlich bei Brück in der Großstraße die griechischen Vasen ausgestellt waren. Die feinkörnige Samthaut dieser Gefäße spürtest du in der inneren Handfläche, wie eine Liebkosung. Wer so inbrünstig hinter der Wirklichkeit her ist, kann sagen, daß er imstand wäre, für die, die er lieb hat, den Wecker Grund so zu malen, wie ich ihn damals gesehen habe.

Mercredi 26. 11. 1930